Interview

«Technische Wissenschaften brauchen Menschen mit Visionen»

Science-Fiction-Geschichten sind nicht nur Hirngespinste, sie haben Einfluss auf die reale Welt, sagt der Literaturprofessor **Philipp Theisohn**.

Philipp Theisohn, «Back to the Future II» wagte sich 1989 an eine Zukunftsprognose für 2015. Wie gut haben es die Autoren getroffen?

Es ist eine sehr amerikanische Vorstellung der Zukunft, und sie ist stark auf Gadgets und Technik fixiert. Auf dieser Ebene funktioniert der Film prima und hat da und dort sogar einen Treffer gelandet, etwa mit der Smartbrille. Sie repräsentiert ein Element der künftigen Gesellschaft, das heute schon erkennbar ist: Das Wissen verschmilzt mit dem Körper. Auch die sich selbst trocknende Kleidung und die hydrierte Pizza symbolisieren Entwicklungen, die wir heute real überall finden: höhere Effizienz und bessere Verfügbarkeit von Dingen.

Technisch hat er es also nicht schlecht getroffen, aber gesellschaftlich erfahren wir eigentlich wenig von 2015.

Stimmt. Science-Fiction funktioniert in der Regel so: Der Autor führt ein «Novum», ein neues Element, in die Welt ein - in diesem Fall die Zeitreise. Dann wird spekuliert, wie sich das auf das Leben und die Welt auswirkt. In der Hinsicht bleibt der Film relativ schwach, weil die Zeitreise zwar dazu dient, in die Zukunft zu kommen, in der dortigen Gesellschaft jedoch nicht existiert. Sie kann also durch die Zeitreise nicht beeinflusst und verändert werden. Somit bleibt eine technikfixierte, eher oberflächliche Extrapolation des US-Lebens aus dem Jahr 1989.

Gibt es jemanden, der die Zukunft besonders gut prognostiziert hat? Jules Verne und H.G. Wells sind

die beiden Grossen, wenn es um technische Erfindungen und Entwicklungen geht. Vernes Reisen zum Mond und unter dem Meer waren visionär, in seinen Geschichten gab es auch schon Dinge wie Bankautomaten und Strassenbahnen. Bemerkenswert ist, dass er selbst den technischen Fortschritt als bedrohlich empfunden hat, er fürchtete den Untergang der Kultur des 19. Jahrhunderts und den Aufstieg geistloser, von Ingenieuren beherrschter Metropolen. Wells hat sich intensiv mit Kriegsmaschinen beschäftigt, er sah Panzer- und Luftkriege voraus - ein sehr reflektierter Futurologe.

Waren das reine Glückstreffer? Nicht unbedingt. Oft hat die

literarische Fantasie ein besseres Sensorium für das Kommende, weil sie anders als die Futurologie die Zukunft nicht errechnen will.

Wie funktioniert Futurologie?

Die Futurologie war – wie die Kybernetik – noch in den 1970ern eine Generalwissenschaft. Die Idee war, durch die Berücksichtigung aller möglichen Faktoren künftige Entwicklungen möglichst genau zu prognostizieren, um sie dann steuern zu können. So wollte man Krisen vermeiden, bevor sie ausbrechen. Dies geschah aufgrund von Daten, ganz ähnlich wie man heute versucht, mit Big Data aktuelles Verhalten zu analysieren und künftiges vorauszusagen und zu steuern. Das Problem an der Sache: Solche Daten sind immer unvollständig, und entsprechend haben die Futurologen der 1920er-Jahre weder den Börsencrash noch die Nazis noch den Zweiten Weltkrieg vorausgesehen.

Voraussagen bringen nichts? Aufgrund aktueller Daten in die Zukunft zu extrapolieren ist sehr schwierig. Gute Science-Fiction-Autoren basieren ihre Geschichten deswegen auf einem spezifischen Szenario, das sie einfach mal als gegeben voraussetzen, zum Beispiel: Im Jahr 2100 sind wir in der Lage, Menschen je nach Bedarf an Arbeitskräften zu klonen. Von dort aus entwickeln sie eine realistische Geschichte, wie sich dies auf das Leben der Menschen und auf die Welt auswirkt; ökonomisch, politisch, kulturell. Viele solcher Szenarien bleiben Science-Fiction, andere werden Realität - und die Geschichten können dann überraschend nahe an der Wirklichkeit sein.

Wenn die Futurologen damals so falsch lagen, warum sollten die Big-Data-Analysten heute erfolgreicher sein?

Ob sie das wirklich sein werden, ist völlig offen. Sicher stehen heute sehr viel mehr und sehr viel präzisere Daten zur Verfügung, und letztlich geht es dabei ja um Korrelationen, also die Wahrscheinlichkeit, dass



Zur Person

Philipp Theisohn (41)

ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich und Leiter des Forschungsprojekts «Conditio extraterrestris». Der Deutsche lebt in Zürich, ist verheiratet und hat eine Tochter (9). Theisohn wird vom Migros-Kulturprozent unterstützt und arbeitet seit einigen Jahren eng mit digital brainstorming zusammen, der Plattform des Migros-Kulturprozents für digitale Kultur und Medienkunst.

Am 14. Oktober tritt

er an einer Konferenz über «Zukünftige Wirtschaftssysteme» in Engelberg auf. Sein Thema: «Braucht die Wirtschaft den Menschen noch?»

Academia-engelberg.ch/ programm Ds.uzh.ch/ conditioextraterrestris.html Strauhof.ch/programm/ aktuelle-ausstellung